

Unsere Partnerschaft mit den Evangelischen im Heiligen Land

Bericht von Dekan i. R. Martin Steinbach, Januar 2022

Seit wann gibt es Gemeindepartnerschaften?

Partnerschaften unter christlichen Gemeinden gibt es schon, seit der Apostel Paulus in seinen griechischen Missionsgemeinden eine Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem (1. Kor. 16) erbat. Auf dem Apostelkonzil haben sich Petrus und die Vertreter der Jerusalemer Urgemeinde mit dem Heidenapostel Paulus darauf geeinigt, dass Judenchristen und Heidenchristen bei unterschiedlicher Tradition und Theologie gleichwertig (!) den einen Herrn und Heiland Jesus Christus verehren. Als Schwestern und Brüder sorgen sie füreinander, in diesem Fall die Heidenchristen in Griechenland für die sozial bedürftigen Judenchristen in Jerusalem.

Der Sinn von Gemeindepartnerschaften

Wir leben als Christinnen und Christen nicht alleine auf der Welt – Gott sei Dank! Wir haben Mitchristen, die mit uns glauben, vertrauen und versuchen, auf ihre Weise Gottes Wort zu leben. In der Gemeinde vor Ort, aber auch weit darüber hinaus – weltweit. Dabei sind wir alle verschieden. Unterschiedliche soziale Herkunft, unterschiedliche kulturelle Traditionen, unterschiedliche gesellschaftliche Voraussetzungen. Das Apostelkonzil hält fest: Wenn wir im Glauben an Jesus Christus eins sind, sind andere Unterschiede kein Grund zum Streiten, sondern Zeichen der Vielfalt und des Reichtums. Wir können voneinander lernen und profitieren. Und wenn „ein Glied am Leibe Christi leidet“ (1. Kor 12,26), dann unterstützen wir uns. Das haben wir so von Jesus gelernt.

Auch das Dekanat Bad Tölz strebt eine Partnerschaft an

Auch im 1997 neu gegründeten Dekanat Bad Tölz kam bald die Frage nach einer eigenen Partnerkirche auf. Als ehemalige Mitglieder der Dekanate Weilheim bzw. Rosenheim hatten die Gemeinden bereits dekanatliche Partnerschaftserfahrungen. Jetzt aber sollte eine eigene Partnerschaft die zwölf Gemeinden des Dekanats Bad Tölz mit anderen evangelischen Christen innerhalb der weltweiten Christenheit verbinden. Die Lutheraner in Mosambik waren ein Vorschlag, die lutherische Kirche in Costa Rica stand ebenfalls zu Diskussion. Entschieden hat sich die Dekanatsynode dann aber für einen Vorschlag des damaligen Pfarrers von Ebenhausen, Jürgen Krödel. Da Ebenhausen bereits Beziehungen zur evangelischen Schule Talitha Kumi im palästinensisch geprägten Westjordanland pflegte, sollte die Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Hl. Land (ELCJHL) begründet werden. Verbindungen nach Palästina und Jordanien existierten bereits, auf denen man die Beziehungen zu den sechs Gemeinden und vier Schulen dort aufbauen und vertiefen könnte.

Politische Umstände bremsen das Vorhaben aus

Dem einstigen Dekan von Bad Tölz, Jürgen Wieber, gelang noch zusammen mit der Tölzer Kantorei und Kantor Friedrich Sauler eine erste eindruckliche Reise ins Hl. Land. Erstes Interesse, erstes Beschnuppern, erste Eindrücke auf beiden Seiten. Dann aber stoppte ab dem Jahr 2000 die 2. Palästinensische Intifada aufgrund israelischer Provokationen weitere Bemühungen, und die Partnerschaft lag zunächst auf Eis. Der Dekanatsausschuss gab jedoch nicht auf: in der Ausschreibung für die Neubesetzung der Dekansstelle wünschte er ausdrücklich die Wiederbelebung der Partnerschaft.

Landesbischof Johannes Friedrich gibt neuen Impuls

Es ist dem langjährigen Propst von Jerusalem und späteren Landesbischof Johannes Friedrich zu verdanken, dass die Partnerschaft wieder in Schwung kam. Auf Einladung des neuen Dekans Martin Steinbach hielt er auf der Dekanatsynode im Herbst 2004 ein rauschendes Plädoyer für eine Reise ins Hl. Land. Das gefährlichste an einer solchen Reise sei die Fahrt auf der Autobahn von München zum Flughafen, beruhigte er das Gremium. Und so kam es unter der Leitung von Partnerschaftspfarrer Friedrich Woltereck 2005 zur Reise von Gemeindegemeindegliedern nach Israel/Palästina. Bischof Munib Younan und Dekan Martin Steinbach unterzeichneten in Jerusalem die Partnerschaftsurkunde und jetzt konnte es losgehen.

Die Partnerschaft nimmt Fahrt auf

Als Ziel der Partnerschaft wurde festgehalten, gemeinsam zu glauben, kulturell zu lernen, Anteil zu nehmen am jeweiligen Ergehen und die Gemeinschaft unter den Christen im Dekanat Bad Tölz und in der ELCJHL zu fördern. Als glücklicher Schachzug erwies sich dabei die Zuordnung der Gemeinden im Dekanat zu den Gemeinden in Jordanien und im Hl. Land. So wurden z.B. die Gemeinden Kochel, Lenggries und Bad Tölz der Gemeinde in Jerusalem zugeordnet. In fast jedem der ersten 15 Jahre gab es eine oder mehrere Begegnungen zwischen den Kirchengemeinden. Besonders aktiv zeigte sich dabei die Evangelische Jugend auf beiden Seiten, aber auch die Evangelischen Gemeinden von Jerusalem, Bad Tölz, Kochel und Lenggries besuchten sich bis heute schon zwölf (!) Mal. Dabei galt es für die Kirchengemeinde Kochel bei Besuchen aus Jerusalem bis zu 20 palästinensische Christen für einige Tage in der Gemeinde unterzubringen. Es gelang mit Bravour, dank der Organisation der Familien Fertl, Lenz und Erika Kairies, sowie weiterer Gastgeber.

Das Problem der „doppelten Solidarität“

Die Palästinenser zu unterstützen, also das Volk der relativ wenigen palästinensische Christen, ist für uns Deutsche eine Gratwanderung. Zwar sind die mittlerweile 250 israelischen Siedlungen mit ca. 600.000 Israelis auf besetztem Palästinensergebiet völkerrechtswidrig, ebenso die 8 Meter hohe, israelische Grenzmauer, die willkürlich durch das zersiedelte Westjordanland verläuft. Aber es ist eben auch zu bedenken, dass der arabisch angezettelte Sechs-Tage Krieg 1967 und der Überfall auf Israel zu Jom Kippur 1973 Voraussetzung des derzeit herrschenden Unrechts waren. Sowohl die Attentate palästinensischer Terroristen gegen Israelis, wie auch die Unterwerfung der Palästinenser durch Israel befeuern den Konflikt seit Jahrzehnten. Das und unsere politische Vergangenheit in Deutschland machen eine differenzierte Sicht auf die Situation in Israel/Palästina notwendig und

verbieten eine gelegentlich eingeforderte klare Positionierung. Unser Standpunkt ist der „zwischen den Stühlen“. Nur die in einer „doppelten Solidarität“ geäußerten Aufrufe zu Frieden und Versöhnung können auf beiden Seiten gehört werden.

Die Zukunft der Partnerschaft

Wie geht es weiter mit der Partnerschaft? „Partnerschaft braucht Begegnung“ lautet die Antwort. Corona hat uns jetzt 2 Jahre lang ausgebremst, auch die zwischenzeitlichen personellen Veränderungen auf beiden Seiten müssen sich noch stabilisieren. Aber in Palästina ist jeder und jede immer „online“, sei es über WhatsApp, Facebook oder E-Mail. Hier können bestehende Kontakte zumindest locker gepflegt werden. Auch haben wir alle mit Zoom umzugehen gelernt, die Evangelische Jugend hat bereits solche Meetings bestritten und gemeinsame Andachten gehalten. Volker Napiletzki ist im Dekanat neben dem Dekan mit der Partnerschaft eng vertraut und wird sich nach der Pandemie gewiss mit den Partnerschaftsbeauftragten der Gemeinden gemeinsam beraten. Und sicher gibt es politisch und kulturell interessierte Menschen – auch in Kochel – die sich vorstellen können, diese interessante und bereichernde Partnerschaft mit evangelischen Christen im Hl. Land zu pflegen.